



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

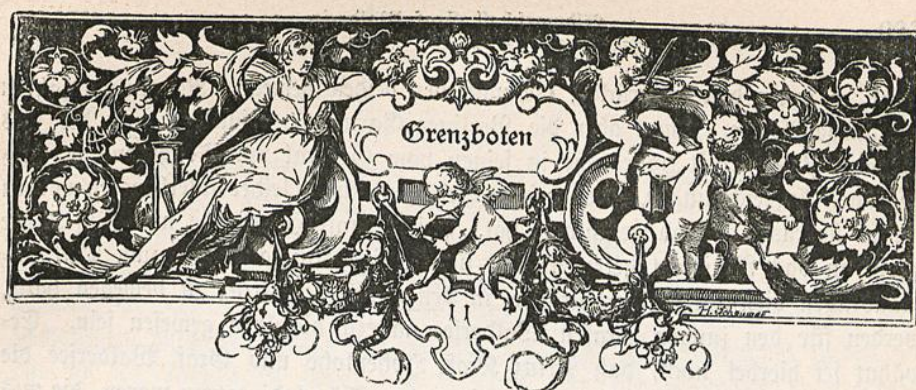
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Feldmarschall Graf Waldersee

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Feldmarschall Graf Waldersee



Es war ein reiches Soldatenleben, das der Tod am 5. März dieses Jahres ausgelöscht hat. Wie die Laufbahn so vieler bedeutender Generale des preußischen Heeres hat auch die des Grafen Alfred Waldersee im Kadettenhause begonnen. Er durfte bis zum Alter von zweiundsiebzig Jahren in fast ungebrochener Kraft dem Heere aktiv angehören, erst der Tod nahm ihm den Marschallstab aus der Hand. Aber im übrigen unterscheidet sich sein Lebensgang recht wesentlich von dem der meisten preußischen Heerführer. Der hervorragend begabte Soldat hat dem Frontdienst nur kurze Zeit, von den vierundfünfzig Jahren seines Dienstlebens wohl keine fünfzehn Jahre lang angehört. Vom Kadettenhaus trat er mit achtzehn Jahren als Leutnant in die Gardeartillerie, in deren Reihen er — abgesehen vom Besuch der Artillerie- und Ingenieurschule und mehreren andern teils kürzern, teils längern Unterbrechungen — bis zum Hauptmann vorrückte. Im Jahre 1865 wurde er als solcher zum Adjutanten beim Generalfeldzeugmeister, dem Prinzen Karl von Preußen, dem Bruder des Königs, berufen, von da ab ist er nur noch auf zwei an Unterbrechungen ebenso reiche Jahre als Kommandeur des 13. Manenregiments vorübergehend in den Frontdienst zurückgekehrt. Er ist niemals Brigadekommandeur und niemals Divisionskommandeur gewesen, aber dennoch hatte er einen klaren Blick für die Bedürfnisse wie für die Leistungen der einzelnen Waffen. Als er dann im Jahre 1891 wider sein Erwarten, nachdem er schon seit drei Jahren den Rang als Kommandierender General hatte, noch zur Führung eines Armeekorps berufen wurde, hat sich sicherlich keiner der seinem Korps angehörenden Truppenteile über Vernachlässigung durch den Kommandierenden zu beklagen gehabt. In dieser seiner Stellung als Kommandeur des 9. Armeekorps (Schleswig-Holstein) war er auch der Marine näher getreten, war ihrer Entwicklung und ihren Aufgaben mit Interesse gefolgt. Als er sich bei seiner Abberufung, nach siebenjähriger Kommandoführung in Altona, von der Kieler Station verabschiedete, ahnte er nicht, daß er nach zwei Jahren unter einzigartigen Verhältnissen auch einen großen Teil der Flotte unter seinem Oberbefehl haben sollte.

Als Graf Waldersee am 27. April 1850 bei der Gardeartillerie eintrat,
Grenzboten I 1904

stand er unter den Eindrücken, die nach den beiden bewegten Revolutionsjahren die ganze Armee, zumal aber die Berliner Garnison, erfüllten, und die uns General Prinz Kraft Hohenlohe in seinen vom General von Teichmann herausgegebenen Aufzeichnungen, deren weitere Veröffentlichung leider unterbrochen worden ist, so überaus fesselnnd geschildert hat. Prinz Kraft Hohenlohe war fünf Jahre zuvor in das Regiment getreten; die für heutige Anschauungen zum Teil unglaublichen dienstlichen Verhältnisse, in denen sich der Prinz zu bewegen hatte, werden für den jungen Grafen Waldersee nahezu dieselben gewesen sein. Erwähnt sei hierbei noch, daß Prinz Kraft Hohenlohe und Graf Waldersee die ersten und bis heute die einzigen diensttuenden Flügeladjutanten waren, die aus der Artillerie hervorgegangen sind, der erste von Friedrich Wilhelm dem Vierten, der andre von König Wilhelm ernannt. Beiden Männern war es vergönnt, in den verschiedensten Stellungen dem Vaterlande große und wichtige Dienste zu leisten. Den Grafen Waldersee finden wir dann im Jahre 1866 als Adjutanten des Prinzen Karl im Gefolge des Königs bei Königgrätz. Zehn Tage später wird er als Hauptmann in den Generalstab versetzt, noch vor Ablauf des Monats zum Major befördert und dem General von Moltke beigegeben. Nach sechzehnjähriger Dienstzeit Major im Generalstabe — das darf für damalige Verhältnisse als eine ganz außerordentliche Auszeichnung angesehen werden. Nach dem Kriege wurde Graf Waldersee zum Gouvernement in Hannover kommandiert, um die Angelegenheiten der ehemaligen hannoverschen Offiziere zu ordnen. Daß der damals vierunddreißigjährige Major mit dieser schwierigen Aufgabe, die ein hohes Maß von Takt und Gewandtheit forderte, betraut wurde, zeugt ebenso für die außerordentliche Befähigung des also Ausgezeichneten, für seine Umsicht, seinen Charakter, für seine Fähigkeit, Menschen zu beurteilen und zu behandeln, wie auch für die großartige Eigenschaft des Königs, sich für jede Aufgabe den richtigen Mann herauszusuchen. Auf jener damaligen Dienstleistung des Grafen Waldersee in Hannover, die ihn mit so vielen Menschen in Berührung gebracht hatte, auf seinem dabei bekundeten Billigkeitsfönn, seiner vornehmen Denkungsart und seiner Geschicklichkeit beruhen zum nicht geringen Teile das Ansehen und die Popularität, deren er sich in Hannover sein Leben lang erfreut hat.

Die ihm gestellte Aufgabe gab ihm zugleich vielfach Gelegenheit zum Einblick in die Zivilverwaltung, wie sie ihn auch mit dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck in Verbindung setzte. Im Stabe des zehnten Armeekorps tätig, erwarb er sich die hohe Anerkennung seines sonst so gefürchteten kommandierenden Generals von Voigts-Rheek, der vor der Berufung Moltkes allgemein als der künftige Chef des Generalstabs der Armee gegolten hatte. Seine warme Empfehlung führte wohl ebenso wie die Bekanntschaft mit Bismarck dazu, daß Graf Waldersee zu Anfang des Jahres 1870 als Militärattaché zur Botschaft nach Paris kommandiert wurde, eine Stellung, in der er unter dem 2. Mai auch zum Flügeladjutanten des Königs vorrückte. Graf Waldersee machte sich sehr schnell mit den Aufgaben seines neuen Postens vertraut, seine Berichte über das französische Heer und die militärischen Hilfsmittel Frankreichs sind für die deutsche Heeresleitung vom höchsten Werte gewesen. Eine populäre Zusammenstellung über die Marsch- und Gefechtsweise der französischen Armee,

ihren Lagerdienst usw., eine Art „kleiner Waldersee“ des französischen Heeres, gelangte in den Tagen nach der Kriegserklärung vom 19. Juli in Berlin zur Veröffentlichung und ist in vielen Tausenden von Exemplaren als „Zeitfaden für den Sieg“ mit nach Frankreich gewandert. Bei der Mobilmachung wurde Waldersee zum Oberstleutnant befördert und in das Große Hauptquartier berufen. Seine dortige dienstliche Stellung führte ihn häufig mit Bismarck zusammen, an dessen Tisch er ein nicht seltener Gast war. Buschs bekannte Aufzeichnungen enthalten darüber mancherlei Material. Zum erstenmal finden wir ihn am 21. August in Commercy erwähnt, wo sich Bismarck beim Könige bemüht hatte, die Verleihung des Eisernen Kreuzes an die Süddeutschen durchzusetzen, aber sowohl beim Monarchen als bei Moltke auf entschiednen Widerspruch gestoßen war.

Der Krieg brachte dem Grafen Waldersee Gelegenheit zu einer hervorragenden Dienstleistung, die nicht nur die Augen der gesamten Armee, sondern auch weiter Kreise im Vaterlande auf ihn richtete. Die Operationen gegen die französischen Neuformationen an der Loire waren durch die dazu bestimmte Armeedivision des Großherzogs von Mecklenburg und die gegen Mitte November nach der Kapitulation von Metz dort eingetroffene zweite Armee nicht mit dem Grade von Umsicht und Energie betrieben worden, den die Kriegslage verlangte. Man begann in Versailles wegen der weitem Entwicklung der Dinge Besorgnis zu empfinden, und der König, der den Optimismus seiner militärischen Umgebung seit Sedan ohnehin nicht zu teilen vermochte, mit der Berichterstattung der beiden genannten Oberkommandos auch wenig zufrieden war, beschloß einen Offizier dorthin zu senden, der in unabhängiger Stellung die Sachlage prüfen, ihm Bericht erstatten und zumal bei dem Prinzen Friedrich Karl die Anschauungen des Königs vertreten sollte. Zu diesem Entschluß scheint der König nach dem Militärvortrage vom 23. November gelangt zu sein. Die Wahl war nicht leicht zu treffen. Es mußte die Empfindlichkeit des Prinzen geschont, auf die souveräne Stellung des Großherzogs, nicht minder auf Moltke und den Großen Generalstab Rücksicht genommen, dennoch aber im Sinne des Königs mit Energie gehandelt werden. Der König trug den Gedanken einen ganzen Tag lang mit sich herum, ohne mit jemand darüber zu sprechen. Schließlich fiel seine Wahl auf den Grafen Waldersee, aber erst am folgenden Morgen erhielt dieser durch den General von Albedyll den Befehl, sich zur sofortigen Abreise in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl bereit zu machen. Bald darauf wurde er zum Könige entboten, der ihm mit der ihm eignen ruhigen Klarheit auseinandersetzte, um was es sich handelte, ihm auch ein Schreiben an den Prinzen behändigte, worin die Ansichten des Königs entwickelt waren, die Waldersee seinerseits noch mündlich erläutern sollte. Die Abreise sollte ohne vorherige Meldung oder Rücksprache bei Moltke oder dem Generalstab erfolgen, damit Graf Waldersee die Anschauungen des Königs in voller Unabhängigkeit und unbeeinflusst vertreten konnte; er erhielt zudem den Befehl, bis zu seiner Abberufung bei dem Prinzen zu bleiben und dem Könige täglich zu berichten. (Über diese Mission enthält Fritz Königs vorzügliches Buch „Der Volkskrieg an der Loire“ sehr eingehende und interessante

Einzelheiten, so namentlich auch die mündliche Instruktion des Königs.*) Der verstorbene Feldmarschall hat den Verfasser mit dem ihm zu Gebote stehenden Material unterstützt.) Der Prinz, dem Graf Waldersee schon als Adjutant seines Vaters bekannt geworden war, empfing ihn sehr freundlich und erleichterte ihm seine delikate Mission auf jede Weise, indem er ihn zugleich für Unterkunft und Verpflegung seinem Hauptquartier attachierte.

Waldersee machte jedoch, um sich die völlige Unabhängigkeit der Bewegung, des Sehens und des Handelns zu sichern, davon nur einen bescheiden Gebrauch. Er hatte in Versailles drei Gefreite der königlichen Stabswache zur Bedeckung erhalten. Mit diesen und einem kleinen leichten Wagen zur Unterbringung von Proviant und Fourage begab er sich, selbst ein vortrefflicher Reiter und vorzüglich beritten, der seinen stählernen, abgehärteten Körper an eine große Bedürfnislosigkeit gewöhnt hatte, hinaus zu den Vorposten, ritt die ganze Linie der deutschen Aufstellung ab, ging oft bis nahe an die feindlichen Vorposten heran, besprach sich mit den Kommandierenden Generalen der einzelnen Korps und ihren Stabschefs, war somit binnen weniger Tage nicht nur selbst ausreichend orientiert, sondern er konnte auch dem Prinzen mit nützlichen Hinweisen und beschleunigten Meldungen an die Hand gehen, während sein klarer Überblick über die Sachlage es ihm ermöglichte, dem König eingehende, den Monarchen durchaus beruhigende Berichte einzusenden. Waldersee hatte es sich dabei zum Grundsatz gemacht, alle Personenfragen aus dem Spiele zu lassen. Er wußte, daß der König das vorschnelle Urteilen der Jugend nicht liebte und mit geringem Vertrauen aufnahm, um so mehr befeiligte sich Waldersee strenger Sachlichkeit. Ohne dem Könige Wichtiges, für die Beurteilung der Lage Notwendiges vorzuenthalten, vermied er es, ihm Dinge mitzuteilen, die den durch die Verhandlungen über die deutsche Verfassungsfrage, die Verträge mit Bayern usw. in jenen Tagen ohnehin schon sehr bewegten Monarchen noch mehr hätten beunruhigen können.

Hönig erzählt, wie hochbefriedigt Prinz Friedrich Karl schon nach wenigen

*) Fritz Hönig teilt die Äußerungen des Königs wie folgt mit (Bd. I, S. 336): „Wir stehen vor einem entscheidenden Moment des Krieges. Die französische Armee an der Loire hat sich allmählich mehr und mehr verstärkt und besser organisiert. Ich habe das ja kommen sehen und den Herren oft genug gesagt, allein sie wissen ja alles immer besser als ich und behaupten, der eigentliche Krieg sei zu Ende. General von der Tann's Aufstellung in und um Orleans entsprach nicht meinen Auffassungen, seine Stellung war zu gefährdet, und er mußte mit Verlusten zurückgehen. Es ist die 22. Division hingefandt worden, ich habe die 17. Division nachgeschickt, und schon ist es klar, daß der Großherzog mit all diesen Truppen dem Feinde nicht gewachsen ist. Sehr zur Zeit ist Meß gefallen, und es ist nun ja auch gelungen, die II. Armee heranzuziehen. Sie ist aber sehr schwach und zählt nicht mehr als 40 000 Gewehre, der Feind wird aber auf 150 000 bis 200 000 Mann geschätzt. Ich weiß sehr wohl, daß meine Truppen besser sind als die französischen, täusche mich darüber aber nicht, daß wir vor einer Krise stehen. Wird der Prinz Friedrich Karl geschlagen, so müssen wir die Zernierung von Paris aufgeben. Ich habe dem Prinzen den Ernst der Lage in diesem Briefe, den Sie ihm überbringen werden, dargestellt, wiederholen Sie ihm dabei, daß ich das vollste Vertrauen in seine Führung und Kriegserfahrung habe. Machen Sie sich auf den Weg, denn es wird bald Gefechte geben. Sie werden mir täglich berichten und bei dem Prinzen bleiben, bis ich Sie abberufe.“

Tagen über Waldersees Tätigkeit war und erfreut aussprach, daß dieser ihm sein altes Soldatenglück wiedergebracht habe. Um aber in den Augen der Armee nicht nur als der kritisierende Berichterstatter zu gelten, schonte Waldersee sich selbst nicht, setzte vielmehr die Truppen in Erstaunen durch seine gewandten, ja waghalsigen Ritte an den feindlichen Vorposten oder im Gefecht an den französischen Schützenlinien entlang. Was er Wichtiges sah, flog dann sofort durch Ordonnanzen oder durch den Feldtelegraphen an die berufenen Kommandostellen; nicht selten führte er die vorgehenden Truppen in die dem Angriffszweck am besten angepaßte Richtung. Bei Beaune la Rolande trug ihn ein schneller Ritt von drei Meilen, an dem zur Verstärkung des zehnten Armeekorps anrückenden brandenburgischen Armeekorps vorüber, auf das Schlachtfeld. Daß er dem zehnten Korps die Kunde bringen konnte, die Brandenburger seien im Anmarsch und wohl innerhalb dreier Stunden zu erwarten, hat nicht wenig dazu beigetragen, das zehnte Korps im todesmutigen Ausharren zu bestärken. So konnte er denn auch den anrückenden Truppen der fünften und sechsten Division die geeignete Richtung zum Angriff geben, auf Wunsch des kommandierenden Generals von Alvensleben führte er „als alter Artillerist“ die erste auffahrende Batterie des dritten Armeekorps in Stellung. Graf Waldersees Verfahren unterschied sich an jenem Tage wesentlich von dem des Oberkommandos der zweiten Armee, das trotz des herüberschallenden Kanonendonners und der vom zehnten Korps eingehenden Meldungen in Pithiviers blieb, erst nach ein Uhr Mittags stieg der Prinz zu Pferde. Waldersee saß im Zimmer mit der Abfassung des Berichts an den König über die Vorgänge des vorigen Tags beschäftigt, als der erste Kanonendonner ertönte. Er riß das Fenster auf, vernahm nun deutlich die fernen Kanonenschüsse, beendete schnell den Bericht, stieg dann sofort zu Pferde und ritt ohne nähere Kenntnis der eingegangnen Meldungen auf den Geschützdonner zu. Er traf schon um elf Uhr Vormittags bei dem General von Voigts-Rheetz am Bahnhof von Beaune la Rolande ein, von wo er am Nachmittag in einem kritischen Moment der Schlacht dem dritten Armeekorps entgegeneilte, um den Anmarsch zu beschleunigen und zu dirigieren. In der Schlacht bei Voigny am 2. Dezember griff Graf Waldersee ebenfalls im Moment einer ernststen Krisis persönlich ein. Er befand sich beim Großherzog von Mecklenburg in dem von Infanterie- und Granatenfeuer überschütteten Voigny, die französische Brigade de Sonis unternahm eben einen energischen Vorstoß, dem gegenüber sich bei den durch ein fast vierstündiges Dorfgesecht stark durcheinander gekommenen und arg dezimierten Verteidigern eine Tendenz nach rückwärts geltend machte. Da griff im Süden des Ortes Graf Waldersee, im Orte selbst der Brigadefeldkommandeur General von Kottwitz ein. Waldersee brachte einige weichende Trupps zum Stehn, jagte dann zu einer Pionierkompagnie, sprang vom Pferde, dessen Zügel er einem Husaren zuwarf, und kommandierte, selbst ein Gewehr ergreifend, „Marsch, Marsch, vorwärts!“ Alles folgte dem heldenmütigen Offizier in der Richtung auf die in diesem Augenblick ziemlich entblößte Südspitze von Voigny. In der Höhe einer dort stehenden Kompagnie des vierzehnten Jägerbataillons angekommen, befahl er: „Halt — Schnellfeuer, hundert Schritt!“ Er selbst feuerte in die feindlichen Linien hinein, der Erfolg des

Schnellfeuers war vernichtend. General von Rottwitz ließ das Signal „Das Ganze — avancieren!“ blasen, das weithin aufgenommen wurde. Der General war abgestiegen und führte zu Fuß Teile des 76. Regiments gegen den Feind, im Nahkampfe mußte er wiederholt vom Degen Gebrauch machen. Die Schlacht von Voigny hat so den Grafen Waldersee in enge Beziehungen zum neunten Korps und insbesondrer zu den Hanseaten gebracht, es war dasselbe Armeekorps, das er später sieben Jahre lang kommandieren sollte.

Nach Versailles zurückgekehrt, empfing Graf Waldersee von seinem dankbaren Könige das Eisene Kreuz erster Klasse, das König Wilhelm ihm selbst auf den Rock heftete. Später wirkte er noch eine kurze Zeit als Chef des Stabes beim Großherzog von Mecklenburg; mit Eintritt des Waffenstillstands trat er in das Große Hauptquartier zurück. Als vor dem Einzug in Paris General von Ramecke zum Kommandanten von Paris (des von den Deutschen zu besetzenden Teils) ernannt wurde (23. Februar), wurde Graf Waldersee wiederum Chef des Stabes, er kehrte als solcher zunächst vorübergehend in die französische Hauptstadt zurück, die er im Juli zuvor verlassen hatte. Bevor er sich nach Paris begab, meldete er sich bei Bismarck. Auf die Frage über das Verhalten bei eintretenden Unruhen entgegnete der Kanzler, daß Schreien, Schimpfen und einzelne Steinwürfe von Straßenjungen ignoriert werden sollten; würden dagegen die deutschen Truppen ernstlich angegriffen, „so schießen Sie dazwischen, daß die Knochen fliegen.“ Bekanntlich dauerte die Besetzung von Paris nur drei Tage. Als bei dem großen Zapfenstreich am Abend des dritten Tages das Kommando „Helm ab zum Gebet“ erklang, entblößten mit den Truppen auch viele Pariser das Haupt, und Graf Waldersee hörte aus deren Reihen das Wort: C'est une leçon. Ähnlich berichtet auch Graf Fred Franckenberg in seinem Kriegstagebuche über die Äußerung: voilà ce qui nous manque.

Als nach dem Friedensschluß die diplomatischen Beziehungen zur französischen Regierung wieder aufgenommen werden sollten, wurde Graf Waldersee am 12. Juni 1871 als Geschäftsträger damit beauftragt — ein neuer Beweis für das hohe Vertrauen in seine vielseitige Befähigung. Er trat damit vorübergehend in den diplomatischen Dienst und wurde der Untergebne Bismarcks. Zu diesem wie zu den Mitgliedern der französischen Regierung und auch zum General Manteuffel, dem Oberbefehlshaber der Okkupationsarmee, hatte Waldersee in den folgenden Monaten sehr lebhafte Beziehungen. Wir finden bei Busch die Notiz aus einem Erlaß Bismarcks an Waldersee vom 25. Juni 1871: „Die Erhaltung von Gesandtschaften der Bundesstaaten im Auslande liegt nicht im Interesse des Reichs. Wir können aber ihr allmähliches Verschwinden von der Zeit und den Budgetdebatten der Einzelstaaten erwarten.“ Bis jetzt, nach 33 Jahren, hat sich diese Voraussetzung noch nicht erfüllt, man könnte für die Münchner Kammer eher das Gegenteil behaupten, dagegen haben sich die Gesandtschaften der Einzelstaaten bisher auch wohl nirgends der Reichspolitik nachteilig erwiesen. Allerdings konnte sogar Bismarck die mächtige Entfaltung nicht voraussehen, die der Reichsgedanke seitdem genommen hat. Das diplomatische Kommando dauerte bis zum August. Dazwischen war Graf Waldersee zum Oberst vorgerückt und hatte das Kommando

des 13. Ulanenregiments in Hannover, der heutigen Königsulane, erhalten. In dieser Stellung blieb er dann — mehrfach zur Dienstleistung bei der Person des Kaisers berufen (so während der Berliner Dreikaiserzusammenkunft und der Reise des Kaisers nach Petersburg im Frühjahr 1873) — bis zum Dezember, wurde zum Chef des Stabes des 10. Armeekorps ernannt und trat einige Jahre später als Generalmajor und Abteilungschef in den Großen Generalstab über. Im Herbst 1879 wohnte er in Frankreich den dortigen Manövern bei, wurde 1880 General à la suite, 1881 Generalquartiermeister, 1882 Generalleutnant, 1885 Generaladjutant. Kaiser Friedrich ernannte ihn zum General der Kavallerie, am 10. August 1888 wurde er Moltkes Nachfolger unter Stellung à la suite des 13. Ulanenregiments. Die Stellung an der Spitze des Großen Generalstabes, die Graf Waldersee bis zum Januar 1891 bekleidete, bezeichnet den eigentlichen Höhepunkt seines Wirkens. Durch ihn wurde zugleich der Große Generalstab auf eine Höhe gehoben, die er sogar unter Moltke nicht erreicht hatte, und die ihm ein Ansehen wie in keiner andern europäischen Armee verschaffte. Hierzu kam, daß die Dreibundmächte auf Wunsch Italiens besondere militärische Verabredungen für den Fall beschloßen hatten, daß ihre politischen Bündnisse in praktische Wirksamkeit treten müßten. Italienische und österreichische Offiziere wurden in den Generalstab nach Berlin kommandiert, Verabredungen über Mobilmachung und Aufmarsch getroffen, die seitdem unter wesentlich veränderten Verhältnissen längst hinfällig geworden sind. Graf Waldersee selbst war in jenen Jahren dienstlich in Wien und in Rom. Als sich gegen Ende der Regierungszeit Kaiser Wilhelms des Ersten die Beziehungen zu Rußland ernstlich zu trüben schienen, trug natürlich auch der Generalstab diesem Verhältnis Rechnung; hatten doch schon im Jahre 1879 die damaligen Drohungen Rußlands die militärische Aufmerksamkeit auf die Ostgrenze gelenkt. Es ist behauptet worden, daß Moltke die vorhandne militärische Überlegenheit gegen Rußland habe ausgenutzt wissen wollen. Aber bei dem hohen Lebensalter Kaiser Wilhelms und der schweren Erkrankung des Kronprinzen hätte für Deutschland nichts unerwünschter sein können als ein Krieg mit einer europäischen Großmacht oder gar mehreren Großmächten, in dem der kaiserliche Oberbefehl gefehlt haben würde und tatsächlich in die Hände des Königs Albert von Sachsen hätte übergehen müssen. Auch ist Bismarck bekanntlich ein entschiedener Gegner von Präventivkriegen gewesen, er hat sich im Jahre 1888 öffentlich mit großer Bestimmtheit dagegen ausgesprochen.

Unser jetziger Kaiser war schon als Prinz in nahe Beziehungen zum Grafen Waldersee getreten, die sich nach der Thronbesteigung zunächst noch verdichteten und befestigten. Zugleich aber war der Name Waldersees aus nicht militärischem Anlaß in die öffentliche Diskussion gezogen worden. Die Waldersee-Versammlung im Winter 1887, das heißt eine zu Zwecken der Förderung der innern Mission einberufne Versammlung, der Prinz und Prinzessin Wilhelm bewohnten, hatte den General auf einem Gebiet der innern Politik in einer Richtung hervortreten lassen, von der sich Moltke sorgfältig ferngehalten hatte. Er wurde in der Presse das Ziel heftiger Angriffe, die in Anbetracht der hohen militärischen Vertrauensstellung nur wenig erwünscht sein konnten. Dazu kam

dann noch ein bis in das Jahr 1889 hinein dauernder publizistischer Kriegslärm, wobei eine militärische Mitwirkung unverkennbar war, die freilich durch die Boulanger-Periode, die Häufung von landesverräterischen Vorgängen in Elsaß-Lothringen und den Schnäbelfall einen ernstern Hintergrund erhielt. Die dadurch hervorgerufene Polemik in der Presse zeigte, daß es sich um bestimmte Vorgänge handle, über die der Schleier auch heute noch nicht völlig gelüftet ist. Schon die militärischen Dreibundabmachungen waren nicht nach dem Geschmack Bismarcks gewesen, weil dadurch eine militärische Nebenströmung in der Politik erzeugt wurde, und weil aus solchen Abmachungen leicht Konsequenzen entstehen, die auf die verantwortliche Leitung der Politik drücken. So war im Jahre 1873 in Petersburg ein militärisches Abkommen zwischen Moltke und dem Feldmarschall Fürsten Baratinski unterzeichnet worden, das auch die Ratifikation beider Kaiser empfangen hatte. Dieses Abkommen war es dann hauptsächlich, das Kaiser Wilhelm dem Ersten bei Eingehung des Bündnisses mit Österreich im Jahre 1879 so schwere Gewissensbedrängnis verursachte, wie sich denn auch wohl Kaiser Alexander der Zweite auf Grund dieses Abkommens damals zu seiner fast drohenden Sprache berechtigt glaubte. Der Clausewitzsche Satz, der in jenen publizistischen Erörterungen eine Rolle spielte: „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln,“ berechtigt einerseits die Leitung der Politik zu der Forderung, daß sie zu bestimmen habe, ob und wann ein Krieg nötig sei, und daß sie während des Krieges auch die politische Leitung als die maßgebende fest in der Hand behalten müsse. Andererseits läßt sich der auf demselben Grundsatz fußende militärische Anspruch nicht ganz abweisen, daß die obersten militärischen Stellen auch im Frieden mit all den Phasen der Politik, die möglicherweise zu Verwicklungen führen können, vertraut sein müssen, damit sie rechtzeitig erfahren, ob und in welcher Richtung sie sich vorzubereiten haben. Es ist schwer zu entscheiden, ob den zum Teil recht scharfen Polemiken, die in den Jahren 1888 und 1889 durch die Presse gingen, nur akademische Betrachtungen oder unmittelbare praktische Erwägungen zugrunde lagen; in der Märzkrisis von 1890 scheinen Fragen dieser Art allerdings nicht ohne entscheidende Mitwirkung gewesen zu sein.

Bei den großen Manövern in Schlesien im Jahre 1890 hatte Graf Waldersee als Schiedsrichter fungiert und sich in der Schlußkritik mißbilligend über die Anlage des vom Kaiser befohlenen großen Kavallerieangriffs geäußert. Im Laufe des Winters traten dazu noch Differenzen über die für Kriegsspiele gestellten Aufgaben und deren Lösungen. Diese Differenzen führten zu einem wiederholten Abschiedsgesuche des Grafen Waldersee, das der Kaiser in einer von hoher Anerkennung seiner Verdienste erfüllten Kabinettsorder mit der Ernennung zum Kommandierenden General des neunten Armeekorps beantwortete. Es wurde darin ausgesprochen, daß Graf Waldersee im Kriege zur Führung einer Armee ausersehen sei, da er aber noch nie ein Korps geführt habe, so sei es um dieser künftigen Verwendung willen erwünscht, daß er einige Jahre an der Spitze eines Armeekorps stehe. In dieser Stellung ist Graf Waldersee bis zum Jahre 1898 geblieben. Sie hat ihn in engste Beziehungen zu der Bürgerschaft der Hansestädte gebracht und ihm in deren Kreisen eine große

Popularität erworben, die sich in der Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Hamburg und von Lübeck, sowie von Altona, Tschöe und anderer schleswig-holsteinischer Städte bekundete. Von Altona, dem Sitz seines Generalkommandos aus, nahm er auch die Beziehungen zum Fürsten Bismarck wieder auf und war Zeuge all der Huldigungen, die diesem zu seinem achtzigsten Geburtstage bereitet wurden. Beim Kaiser hat er wiederholt im Sinne einer Versöhnung mit dem alten Kanzler zu wirken gesucht, überbrachte auch mit dessen Zustimmung dem Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh die Grüße Kaiser Alexanders des Dritten, die dieser bei einem Zusammentreffen mit unserm Kaiser in Kiel dem Grafen Waldersee auftrug. Was Graf Waldersee während dieser sieben Jahre dem Korps und dessen einzelnen Waffen gewesen ist, wie sehr er bedacht war, es auf die höchste Höhe der Ausbildung und Vervollkommnung zu heben, andrerseits sich das Wohlergehen von Offizieren und Mannschaften angelegen sein ließ, ist noch soeben im Nachruf, den das Armeekorps ihm gewidmet hat, dankbar anerkannt worden. Während dieser Kommandoführung erhielt Graf Waldersee zweimal ein Armeekommando für die Dauer der Kaisermanöver. Im Jahre 1898 folgte er dem Feldmarschall Grafen Blumenthal in der dritten Armeeeinspektion und trat damit zu den unter diese gestellten Armeekorps in nähere Beziehungen. Zu diesen gehörte auch das dreizehnte (württembergische) Armeekorps, dessen Inspizierung er vierzig Jahre zuvor als Leutnant und Adjutant des damit beauftragten Generalleutnants von Hermann zum erstenmal beigewohnt hatte. Graf Waldersee wurde sowohl am württembergischen Hofe wie in den Garnisonstädten überall mit verdienten Ehren aufgenommen, auch am badischen Hofe, den er mehrfach aufsuchte. Alte vertrauliche Beziehungen zum Großherzog Friedrich wurden damit wieder aufgenommen.

So kam das Jahr 1900 heran, das ihn wider Erwarten noch in eine Oberbefehlshaberstelle berufen sollte, und obenein in eine solche, wie sie noch niemals für einen preussischen General, überhaupt für keinen Feldherrn irgend einer Zeit der Geschichte, bestanden hatte. Die gemeinsame Intervention der Mächte in China führte zu der Notwendigkeit eines einheitlichen Oberkommandos, und dieses wiederum konnte nur Deutschland zufallen, das den Tod seines Gesandten zu rächen hatte, das das stärkste Truppenaufgebot stellte und von den in Betracht kommenden Großmächten an chinesischen Territorialfragen am wenigsten beteiligt war. Stellte Deutschland den Oberbefehlshaber, so war es auch notwendig, diesem ein so starkes deutsches Kontingent unterzuordnen, daß bei der sehr losen Unterordnung der andern Kontingente die Durchführung seiner militärischen Absichten und das Ansehen des Deutschen Reiches gewahrt blieb. Infolgedessen wurde auch das deutsche Geschwader in China ihm unterstellt, da die andern Mächte ihre Geschwader nicht in den Oberbefehl mit einbezogen wissen wollten, der Oberbefehlshaber aber doch zur See nicht machtlos sein konnte. Die deutsche Marine sah sich sicherlich nur ungern bei ihrer ersten großen überseeischen Verwendung der Landarmee untergeordnet, aber die Persönlichkeit Waldersees mußte auch hier nicht nur jede Fraktion auszuschließen, sondern auch dem ganzen Verhältnis die angenehmste und erspriechlichste Form zu geben. Viel schwieriger war es freilich, die Stellung des Oberbefehlshabers zu den

Truppen der andern Nationen, namentlich zu den Franzosen und Amerikanern, zu regeln, deren militärische Verwendung von den politischen Interessen ihrer Regierungen abhängig blieb, wodurch die Befehlsführung des Oberkommandos stark beeinträchtigt wurde. Dennoch gelang es dem Feldmarschall, ein solches Verhältnis herzustellen, daß die französischen Generale zwar mit Rücksicht auf die Kammern und die Presse in der Heimat äußerlich eine gewisse Reserve und Zurückhaltung befundeten, tatsächlich aber, soweit sie nicht durch Verhaltensmaßregeln gebunden waren, den Anordnungen und Anregungen Waldersees willig folgten. Gerade von französischer Seite ist ihm nachträglich offene Anerkennung zuteil geworden. Seine eigentliche Betätigung in China ist weit mehr politischer als militärischer Natur gewesen, aber auch die erste verlangte einen hohen Grad von Gewandtheit, Klugheit und Umsicht, eine Vereinigung von Entschlossenheit und Milde, Eigenschaften, die seiner Aufgabe in hohem Maße zustatten kamen. Der ausgezeichnete militärische Stab, den er sich erwählt hatte, und dessen Mitglieder ihm mit wärmster Anhänglichkeit bis an sein Lebensende ergeben geblieben sind, war zugleich ein Zeugnis dafür, daß für die Armee von 1870 ein ebenbürtiger Nachwuchs vorhanden ist.

Sicherlich war es für den achtundsechzigjährigen Feldmarschall ein großes Opfer, daß er sich auf den Ruf des Kaisers sofort zum Antritt einer Stellung bereit erklärte, die wenngleich nicht ohne besondern Reiz, doch sowohl in Anbetracht der klimatischen Verhältnisse und des chinesischen Fanatismus nicht ohne persönliche Gefahr war, als auch in Anbetracht des internationalen Charakters des Heeres berechnete Aussicht auf Schwierigkeiten aller Art bot. Waldersee war die gegebene Persönlichkeit, diese Schwierigkeiten zu überwinden, die Gefahren schreckten seinen Soldatenmut und sein Gottvertrauen nicht, und den klimatischen Verhältnissen hoffte er mit seinem gestählten und rüstigen Körper gewachsen zu sein. Gerade diese Zuversicht war wohl die einzige, die ihn getäuscht hat. Schwere Dysenterien, von denen er in China wiederholt heimgesucht wurde, haben wohl den Grund zu dem Leiden gelegt, das ihn jetzt auch mit zweiundsiebzig Jahren viel zu vorzeitig weggerafft hat; seine ungewöhnliche Rüstigkeit und Frische hatte er sich noch bis in die letzten Tage bewahrt. Soviel an ihm gelegen hat, hat Graf Waldersee seine Aufgabe in China zu seiner und Deutschlands Ehre erfüllt. In Japan wurde er auf der Rückreise mit großer Auszeichnung empfangen. Nach der Heimkehr im Jahre 1901 nahm er seine Geschäfte als Armeesinspekteur wieder auf. Am 8. April 1902 beging er seinen siebenzigsten Geburtstag, gehoben und erfreut durch zahlreiche Sympathiebeweise aus allen Teilen des Vaterlandes.

Deutschland hat in dem Grafen Waldersee einen hochbegabten Soldaten verloren, auf den die Armee für ernste Zeiten mit berechtigter Zuversicht sehen durfte, und dem die hohe Achtung des In- und des Auslandes wohlverdient zuteil geworden ist. Die Entschlossenheit und Tapferkeit, die Klarheit, Umsicht und Geschicklichkeit, die er im November 1870 an der Loire befundete, hat er im Jahre 1900 in China von neuem an den Tag gelegt, die Altersweisheit hatte die Kraft und Entschlossenheit des Handelns nicht gebrochen, die Klarheit und Umsicht nur noch gehoben und veredelt. So wird sein Bild in der Geschichte fortleuchten als des letzten unsrer Generale, der im Jahre 1870 in

selbständiger Tätigkeit gewirkt hat, und Deutschland wird immer von den andern Nationen beneidet werden dürfen, solange an der Spitze unsrer Heere Generale wie Graf Alfred Waldersee stehn. Auch sein Lebensgang ist ja, so wenig wie irgend ein anderer, frei von Irrthümern gewesen, aber das viele und helle Licht seines Lebens drängt die einzelnen Schatten weit in den Hintergrund zurück. Je reicher er an Ehren wurde, desto demutsvoller ist sein Sinn geworden, und wenn es bei ihm auch vielleicht eine kurze Zeit des politischen Ehrgeizes gegeben hat, wie bei andern hochbefähigten Generalen auch — seine reichen Gaben hätten ihn vielleicht berechtigt, nach dem höchsten Amt zu trachten; die Ernennung des Generals von Caprivi zum Reichskanzler mag er als eine Art Zurücksetzung empfunden haben. Aber im übrigen klingt die soeben durch die Presse gehende Äußerung durchaus glaubhaft, die er im Jahre 1889 zu dem Reichstagsabgeordneten Bürgermeister Fischer in Augsburg auf dessen Befragen getan haben soll: „Wer einmal Nachfolger des toten Bismarck wird, ist schon nicht zu beneiden; aber Nachfolger des lebendigen Bismarck werden zu wollen, für so dumm werden Sie mich nicht halten.“ Sein wirkliches Streben ist doch nur immer das gewesen, als Soldat das Höchste zu leisten und für die Armee die denkbarste Leistungsfähigkeit zu erreichen. Dem engern Kreise der Seinen und den ihm nahestehenden Freunden ist er mit einer in guten und bösen Tagen vollbewährten und erprobten Treue immer derselbe geblieben. Auch dieser Charakterzug fügt sich ebenso wie sein edler, im stillen reich betätigter Wohltätigkeits Sinn harmonisch diesem seltenen und glücklichen Lebensbilde ein.



Über die Nebenwirkungen der großen sozialen Gesetze

Von Ehrenfried Cramer



In der letzten Zeit ging durch viele Zeitungen die Nachricht, daß der millionste Rentner auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes geschaffen worden sei, und je nach ihrer Farbe knüpften sie mehr oder weniger freudig bewegte Erörterungen an die Erreichung dieser Wegmarke auf dem von Deutschland der übrigen Kulturwelt voran beschrittenen Pfade des Versuchs zur Ausgleichung der sozialen Gegensätze. Wenn auch ab und zu der Ärger über nicht genügende Anerkennung der Wohlthaten dieser Gesetze, die sowohl Industrie als auch Landwirtschaft unzweifelhaft stark belasten, bei den Versicherten, oder die Überzeugung einzelner, daß diese Lasten zu schwer seien, den Wunsch nach Stillstand auf diesem Wege laut werden läßt, so braucht man doch diesen vereinzelt Stimmen bei aller Anerkennung ihrer individuellen Gründe nicht ein zu großes Gewicht beizulegen und kann die Überzeugung aussprechen, in den Kreisen des deutschen Bürgertums habe der Gedanke an das Bestehen und die Notwendigkeit der Weiterentwicklung der sozialen Gesetzgebung so feste Wurzeln geschlagen, daß an einen Stillstand oder gar einen Rückschritt wohl ernstlich niemand mehr denkt.

Es kann deshalb jetzt wohl nicht mehr schaden, wenn einem an der Hand